Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 22

Artikel: Schmierenallerlei Autor: Zbinden, Käthe

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640001

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

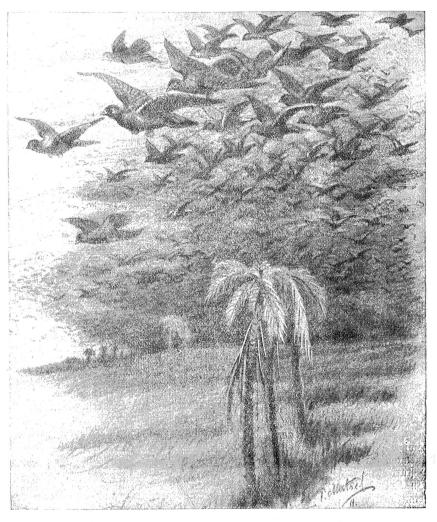
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Spihe eines Zuges nordamerikanischer Wandertauben.

Im Iahre 1876 wurde in einem Walbe in Michigan noch eine Brutkolonie von 21 Meilen Länge und 4 Meilen Breite festgestellt (und "natürlich" auch geplündert).

Seit 1888 hat man keinen größeren Flug mehr gessehen. Und unter einem "größeren Flug" würde man schon einen verstehen, der keine 100 Stück mehr zählt.

einen verstehen, der keine 100 Stück mehr zählt.

Bor wenigen Iahren hieh es, das letzte Stück der Wandertaube sei in einem zoologischen Garten, wo es seit viesen Jahren gefangen gehalten wurde, gestorben. Es wurden hohe Preise für das Auffinden von lebenden Wanderstauben ausgesett. Tatsäcklich wurden einige vereinzelte Trüpplein sestgestellt und man tat das Gescheiteste was unter solchen Amständen geschehen kann: der Ort des Vorskommens wird geheim gehalten. Naritätensäger gibt es überall und sicher auch nicht wenige in Nordamerika. Das letzte Stück des Seltsings würde wohl durch diese vernichtet werden.

Wahrhaft erschreckend ist es wie ein Vogel, der so massenhaft vorkam, wie kein zweiter auf der Erde, in verhältnismäßig kurzer Zeit beinahe ganz vernichtet wurde. Aber auch beschämend ist es für den Menschen und seine Lukur

Ein solcher Niedergang wurde aber nicht zum erstenmal beobachtet. Sat einmal der Bestand eines Wildtieres einen gewissen Tiefstand erreicht, so geht es unaufhaltsam abwärts mit ihm. Im übrigen verhält es sich ja auch gleich mit den Naturvölsern.

Bielleicht wird man an diesem einen Beispiel — das sich leider leicht vermehren ließe — erkennen, wie notwendig es ist, daß ein Schutz rechtzeitig eingreifen muß und nicht erst in der allerletten Minute. Aber wer hört gerne auf Warnungen?

Albert Seg.

Schmierenallerlei.

So wie das Wort "Ritsch" seit undentlichen Zeiten mit minderwertiger Malkunst verknüpft ist, so das Wort "Schmiere" mit primitiver Theaterspielkunst. Die Zeit der "Schmieren", kleiner von Ort zu Ort ziehender Theatertruppen, ist wohl so ziemlich vorbei. Auch im unscheinbarsten Orte macht sich heute ein Kino breit und sorgt für die Kunstbedürfnisse des pp. Publikums. Die Wandertheaterchen sind dadurch arg ins Hintertreffen geraten, wenn ihnen nicht überhaupt das Lebenslicht ausgeblasen worden ist.

Es ist daher nicht uninteressant, auf jene durch den Kino verdrängten Kunstinstitute einen kleinen Rückblick zu wersen, entbehrten sie doch trotz äußerer Armseligkeit nicht einer gewissen Boesie. Ia, Armseligkeit war in erster Linie dabei. Sonst hätten wohl nicht so viele Witze darüber kursiert. Denn in Witzen, mögen sie noch so die aufgetragen sein, ist doch stets ein Körnlein Wahrheit enthalten. Sier beispielsweise zwei drastische: Anläßlich einer Borstellung verfündet der Theaterdirektor solgendes: "Maria Stuart wird sich erlauben, in der großen Bause ein kleines Arinkgeld einzusammeln." Ferner: Der verzweisselte Theaterdirektor, der zu einem seiner Witzelter sorschuß von mir, nachdem ich heute frühschon 20 Pfennig für ein Talglicht zum Monde und 50 Pfennig für eine Papp-Ritterausrüstung geblecht habe. Kinder, wollt Ihr mich denn ganz ruinieren!" Nebst diesen Anekdoten

wollt Ihr mich denn ganz ruinieren!" Nebst diesen Anekdoten (jedenfalls gut ersunden) passierten natürlich ebenso viel "Wahre Geschichtchen". So stand einst auf einem Theaterzettel die phänomenale Ankündigung "Schneewittchen wird im Sarge bengalisch beseuchtet", was sicher auf primitive Gemüter eine große Attraktion ausübte. Sin anderer Zettel bekam aus rührender Sparsamkeit die Fußnote "Die Programme werden wieder abgeholt". Wahrhaftig zugetragen hat sich auch jener Fall, da eine Schmiere "Den Trompeter von Säckingen" aufführen wollte. Um dem Publikum ein Zugeständnis zu machen, ließen die Leutchen auf die Theaterzettel drucken: "Der Trompeter von Häklingen", weil so der Ort, wo sie gerade spielten, hieß. Die Wirkung soll pyramidal gewesen und das Portemonnaie des Direktors an jemen Abend fast geplatt sein.

Bor Jahren erlebte ich an einem Bodenseeorte eine tragisomische Szene in einem Schmierentheater. Da gab's sogar eine regelrechte Operette, die ein älterer Kapellmeister dirigierte. Als alles mitten im schönsten Gange war, warf dieser Kerr plötzlich den Taktstod auf die Bühne und stürzte hinaus. Bor dem schauspieler und teilte dem Bublikum mit, daß wegen plötzlich ausgebrochener Nervosität des Dirigenten die Borstellung leider abgebrochen werden müßte. "Sinter den Kulissen" (das heißt im Borraum des Theaters) ersuhr man dann, daß die "Nervosität" des Kapellmeisters ihren Grund in einem nicht gewährten Borschuß hatte, um den er kurz vor Beginn der Borstellung eingesommen war. Das kleine Intermezzo bot übrigens noch einer großen Zeitung Lesessoff, indem sie dasselbe unter dem Titel "Der nervöße

Rapellmeister oder die Runft auf dem Lande" brachte. Jene Truppe ließ wirklich an Pauvreté nichts zu wünschen übrig. So hörte man nach jenem Vorkommnis die erregten Stimmen zweier Mitglieder. In dieser Diskussion machte der eine dem andern flar, daß er von vermögenden Eltern her= stamme. Diese Behauptung befräftigte er dadurch, daß er dem andern erklärte, er besitze heute noch die Summe von Mark 17.50. Die jugendliche Naive verschlang mit wahrem Beighunger eine von einem gutmütigen Zuschauer gestiftete Portion "Leberle" und dokumentierte damit, daß die Runft allein nicht satt macht. Als dann nach einigen Tagen eine mitleidige Seele von Haus zu Haus ging, um Geld zu Windeln für das soeben erschienene Rindchen der "ersten Liebhaberin" zu sammeln, da war die Sympathie für das Trüppchen allgemein, und ein volles Haus belohnte es für ausgestandenes Ungemach.

Eine Stufe höher standen dann schon die sogenannten Sommertheater, die in Mittelstädten während der Sommer-monate gastierten. Ihre Einnahmen wurden durch ausgegebene Abonnements einigermaßen gesichert. Aber unwahr= scheinlich billig, nach heutigen Begriffen, kamen diese zu stehen. Das bürgerliche Publikum konnte für 48 Pfennige einen noblen Sperrsigplat einnehmen, zum Glas Bier seine mitgenommenen belegten Brote verzehren und sich bei "Char= len's Tante" oder "Pension Schöller" frank lachen. Die Theaterzettel wurden (oh, längst entschwundene Zeiten!) gratis in alle Haushaltungen vertragen. Ich sehe noch die alte Bettelträgerin, Frau Dittelbachen, deutlich vor mir, die mit rührender Pünktlichkeit so und so viele Male während der Sommermonate erschien und mit ebenso rührender Bunktlichkeit am jeweiligen Schlusse der Saison ein weißes Bettelden abgab, auf dem ein schwungvolles, selbstverfaßtes (?) Gedicht jum Trintgeldgeben einlud. Eines derselben ist mir noch gut im Gedächtnis und soll seiner poetischen Form wegen einer prosaischen Nachwelt nicht vorenthalten werden. Es lautet:

> Der schöne Sommer flieht dahin, Und stille wird's im kunstgeweihten Hause; Die Künstler alle in die Ferne zieh'n, Und auch für mich kommt nun die Ruhepause. Wie manches Mal ging ich Trepp auf und ab, Dem hochgeehrten Publikum zu dienen, In manches Haus ich meinen Zettel gab, Ward's mir auch sauer, doch mit frohen Mienen. Nun muß ich Abschied nehmen, schwer ist das, Und wer mich kennt, wird meinen Schmerz ermessen. Oh Publikum, das nimmer ich vergaß, Oh wollest du auch meiner nicht vergessen!

Ja, du poesieverklärte Wandertheaterzeit! Dich hat die Gegenwart hinweg gespült wie so vieles andere und nur dann und wann zaubert die Erinnerung an dich noch ein kleines Lächeln auf Menschenantlitz.

Rathe 3binden.

Aus der politischen Woche.

Rrieg dem Rommunismus!

Fast in allen politischen Borgängen der vergangenen Woche, die von England beherrscht oder beeinflußt sind, wirkt sich diese Parole aus. Die Regierung Baldwins scheint die Unschädlichmachung des Bolschewismus, in welcher Form er lich auch zeigen mag, zum Kardinalpunkt ihres Programmes gemacht zu haben. Sie hat dis zum Reiswerden der bolschewistischen Ernte in China zugewartet. Nun aber geht sie mit Feuerbränden durch das Moskauer Weizenfeld und sengt dort alles nieder, was den Kopf hoch trägt. Die englische Bolitik arbeitet universell, was nicht mehr besagt, als daß auf dem ganzen Erdball englisches Interesse gewahrt wird.

In China

hat das englische Geld die Spaltung der Nationalisten in Bürgerliche und Rommunisten erreicht. Von dem Moment an, da die Spannung zwischen diesen beiden Lagern natürlich von Anfang an bestanden haben — in offenen Rrieg ausbrach, haben die Engländer sich in die Saltung wohlwollender, um nicht zu sagen: schmunzelnder Neutralität zurückgezogen. Chamberlain nahm sein Ultimatum, das wegen den Nankinger Vorfällen Repressalien angekundigt hatte, zurud. Im Parlament erklärte er, es sei im gegenwärtigen Moment gegeben, die Ereignisse sich entwickeln zu lassen; die britische Sache werde daraus Vorteil ziehen. Nun fann also Tichang Rai Schet, der Oberbefehlshaber der bürgerlichen Nationalisten, die in Schanghai und Nanking Berr sind, unter dem Schute der 170 europäischen Rriegs= schiffe seinen kommunistischen Gegner in Sankau bodigen. Die Sache der Hankauer scheint ganz schief zu stehen. Beseits hat Borodin, der russische Agitator, die Stadt vers lassen. Es heißt, daß er auf dem Luftwege nach Moskau zurückgekehrt sei. Mit großer Befriedigung mögen die Eng= länder in Schanahai seinem Fluge zugeschaut haben. Seine dinesischen Getreuen werden allerorten zu Sunderten ge= - Was nun nicht heißen will, daß die chinesische Frage für England und die übrigen Interessenten schon ge= löst ist. Das heutige China ist immer noch voller Rätsel. General Feng, von dem es hieß, er sei in Sankau zum Oberbefehlshaber ernannt worden, aber immer noch nichts von seiner Macht merken ließ, soll sich nun mit Tschang Kai Schek verständigt haben. Ebenso soll Eugen Tichen, der bisherige außenpolitische Führer der Rantonesen und der heutigen Sankau Regierung, mit den Nankinger Nationalisten in Unterhandlungen stehen. Zwed: gemein-sames Borgehen gegen Peking und Mukben. Demnach wäre die ganze Zuschauerschaft auf der Pangle-Tribune durch ein falsches Spiel an der Nase herum geführt worden. Doch sind dies wiederum wohl nur Bermutungen — die Nach-richt von neuen blutigen Kämpfen an der Hankau-Front scheinen diese Annahme zu stützen — und die Dinge liegen in Wirklichkeit ganz anders. Bermutlich weiß das Londoner Foreigne Office, das je und je gut informiert war auf chinesischem Boden, mehr als alle Journalisten zusammen.

Daß die Tornregierung in London gewillt ist, im Kampfe gegen den Bolschewismus ganze Arbeit zu machen, beweist

der Einbruch in die "Arco",

und in die russische Handelsdelegation. Ausgerechnet in dem Momente, da in Genf die russischen Delegierten ihre Theorien entwickeln, da sie Anerkennung des sowietistischen Handels= instems — was gleichbedeutend ist mit sowietistischem Staats= instem — verlangen, bricht die Londoner Polizei auf Be= fehl des Innenministers die Safes und Geheimschränke der russischen Sandelsgesellschaft auf, die unter dem Schutze eines Staatsvertrages steht. Daß das Handelsabkommen von 1921 zwischen London und Moskau ein solches war, scheint festzustehen, da die Russen es behaupten und die Engländer es nicht bestreiten. In der Art, wie die Londoner Regierung diesen Vertrag negierte, liegt eine Verachtung des Partners, die etwas Verblüffendes an sich hat. So kann nur ein Ver= brecher behandelt werden, der ichon entlarvt und seiner Schuld überwiesen worden ist. Webe England und webe dem Welt= frieden, wenn diese Voraussetzung nicht zu Recht bestünde. Die Mostauer Entrustung, die Hunderttausende gum Proteste auf die Straße geführt, ware dann nicht bloße Beuchelei, sondern mußte sich weiter verpflanzen in der gangen Welt, die noch auf Redlichkeit und Recht halt. Denn ber Londoner Polizeieinbruch fande dann feine andere Recht= fertigung als das übelbeleumdete Berlegenheitswort der Deutschen von anno 1914: Not kennt kein Gebot, das hier allerdings mit noch weniger offensichtlicher Dringlichkeit zitiert